

# Normal war von Anfang an nichts

Ruth Ceslanski kämpft seit Jahren für ein besseres Verständnis zwischen den **RELIGIONEN** - an der Spitze ihres Vereins.

VON TIMO SCHICKLER

Eigentlich ist sie ein hoffnungsloser Fall. Das zumindest würde der Rabbi sagen, glaubt Ruth Ceslanski. „Ich gehe einfach zu selten in die Synagoge.“ Und doch investiert sie viel, um anderen ihren Glauben näherzubringen. Das passt zu ihrem gesamten Leben, das alles andere als normal abgelaufen ist, wie sie selbst sagt. Ruth Ceslanski wächst in Ansbach auf und ist dort das einzige jüdische Mädchen. Eine Exotin, das spürt sie. Manchmal lassen die anderen Kinder sie in einer Warteschlange einfach vor. „Du bist doch die Jüdin, oder?“, fragen sie. „Wahrscheinlich haben ihre Eltern ihnen das so eingetrichtert“, vermutet Ceslanski.

Gedanken aber macht sich das junge Mädchen nicht. Auch nicht über ihren Glauben. Sie besucht den Religionsunterricht wie alle Kinder, einmal die Woche kommt ein Rabbi aus Nürnberg, um ihr etwas über das Judentum beizubringen. Sie kennt die Feiertage, die Bräuche, „aber auch meine Mutter ist nie strenggläubig gewesen“, sagt sie. Ruth Ceslanski wird es ebenfalls nicht.

Vielleicht habe ihr dazu der Vater gefehlt. Er stirbt, als sie zwei Jahre alt ist. Sein Nachname ist bis heute geblieben. Die Kreuzung, an der ihre Familie in Ansbach ein Geschäft für Zeitschriften, Zigarren und Zigaret-

## EhrenWert

ten betrieben hat, wird noch immer von manchen das „Ceslanski-Eck“ genannt. Obwohl Ruth Ceslanski seit mehreren Jahrzehnten in Nürnberg wohnt – und wie ihr älterer Halbbruder Rudi Mitglied der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) ist.

Ihre Bestimmung findet sie jedoch abseits der IKG. In einem Verein, der Vorurteile abbauen und Missverständnisse zwischen Juden und Christen überwinden will. Seit 70 Jahren lautet so das Ziel der Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit (GCJZ) in Franken. Schon immer gibt es drei Vorsitzende: einen katholischen, einen evangelischen und eben einen jüdischen. Seit 2014 übernimmt das Ruth Ceslanski.

Und das ehrenamtlich – „und un-



Weil sie das einzige jüdische Mädchen gewesen ist, haben ihre Mitschüler Ruth Ceslanski in der Schlange oft vorgelassen.

ermüdet“, findet Siegfried Grillmeyer. Er ist Akademiedirektor im Caritas-Pirckheimer-Haus in der Altstadt. Für Ruth Ceslanski fast schon ein zweites Zuhause, so oft hat sie dort Veranstaltungen organisiert, egal ob Lesungen, Diskussionsabende oder Vorträge. Die meisten im Rahmen der jedes Jahr stattfindenden „Woche der Brüderlichkeit“. Allein 2019 waren es 140 Veranstaltungen.

Die sind zwar nicht alle von der GCJZ organisiert. Der Verein hat aber durch seine Arbeit 25 verschiedene Initiativen und Einrichtungen miteinander vernetzt. Genau darin sieht Ruth Ceslanski die Aufgabe des Vereins: „Gegen Rassismus und Antisemitismus hilft nur Wissen.“ Je besser sich Vertreter verschiedener Glaubensrichtungen verstehen, umso besser gehen sie miteinander um, davon ist sie überzeugt. „Wir sind alle nur Menschen“, sagt Ceslanski, „egal welche Sitten und Bräuche wir haben.“

Sie ist sich sicher, dass „junge Leute am besten von anderen jungen Leuten lernen“. Trotzdem sind der IKG-Vorsitzende Jo-Achim Hamburger und sie jahrelang in Schulen zu Besuch, um mit Jugendlichen zu spre-

chen. „Religion ist aber etwas Privates, über das man sich leichter mit Gleichaltrigen austauscht.“

### Wanderpokal für Schulen

Dabei hilft der Wanderpokal, den ihr Verein Jahr für Jahr an eine Schule in Franken vergibt. Auch weil er besonders ist. Denn der Etz-Chaim-Pokal (hebräisch: Baum des Lebens) ist keine Belohnung für eine erbrachte Leistung, sondern ein Versprechen der Schüler, ihn sich zu verdienen.

Wer ihn bekommt, setzt sich ein Jahr lang mit der Verständigung zwischen Religionen auseinander. Egal, ob es um den Kampf gegen Rechtsradikalismus geht oder um das friedliche Zusammenleben der Völker und Religionen. „Die Schülerinnen und Schüler sollen begreifen, dass Demokratie und Freiheit nicht einfach so vom Himmel fallen“, sagt Ceslanski.

Die Schüler sind kreativ. An der Hegelschule haben sie einen „interreligiösen Führerschein“ entwickelt, die Maria-Ward-Schule hat mit 1000 Schülerinnen einen Etz-Chaim-Lauf durch Nürnberg organisiert. Theateraufführungen, Bastelaktionen – Grenzen gibt es nicht.

Genau die wollen Ruth Ceslanski und ihre Mitstreiter, die sie von Beginn an „unglaublich unterstützt“ haben und mit denen schon Freundschaften entstanden sind, abbauen. Die GCJZ selbst hat sich in den vergangenen Jahren mehr denn je geöffnet, ist bekannter, pflegt Beziehungen. Das Ergebnis: ein volles Programm, das längst digital auf der Vereinsseite zu sehen ist. Für Grillmeyer auch das Verdienst von Ruth Ceslanski, die die Gesellschaft „nicht in hundert, sondern tausend Stunden ehrenamtlichen Engagements geprägt hat“.

Die aber zieht nur die Augenbrauen nach oben und lächelt. Sie weiß: „Es gibt noch genug zu tun.“ Dennoch träumt sie von einer Welt ohne religiöse Konflikte. „Das wäre gut für die Erde. Und ihre Bewohner.“

### INFO

Bei der Aktion „EhrenWert“ zeichnen die Stadt Nürnberg und die Universa-Versicherungen jeden Monat eine(n) Ehrenamtliche(n) aus dem Verbreitungsgebiet unserer Zeitung aus. Der Preis ist mit 1000 Euro dotiert. Vorschläge an [ehrenwert@stadt.nuernberg.de](mailto:ehrenwert@stadt.nuernberg.de) oder auch telefonisch unter der Rufnummer [0911] 2 31 33 26.